

selbständig existierend, d. h. substanziell gedacht werden. Wir glauben zwar auch, daß der Energie bei der philosophischen Deutung der Materie eine hervorragende Rolle zukommen muß und daß eine philosophische Theorie der Materie dem Dynamismus nahestehen wird (vgl. W. Büchel, Der Materiebegriff der modernen Physik: PhJb 58 [1948] 55—64), aber wir glauben nicht, daß diese Theorie rein dynamistisch sein wird und die dynamischen Gegebenheiten in der Natur hypostasieren darf.

Im 9. Teil wird die scholastische Lehre des Hylemorphismus einer eingehenden Kritik unterzogen und mit guten Gründen in vornehmer Form als unbefriedigende Lösung für das Gebiet der unbelebten Natur abgelehnt. Demgegenüber wird die Leistungsfähigkeit der Naturwissenschaften, speziell der Physik, ins rechte Licht gesetzt. Ein weitergehender Versuch philosophischer Deutung wird nicht gemacht, und vorliegende neuere Versuche (vgl. den eben erwähnten Aufsatz von Büchel) finden noch keine Berücksichtigung.

Der letzte Teil des Buches bringt einen Überblick über die neuesten Ergebnisse der astronomischen und astrophysikalischen Forschung. Ein Rückblick klingt von selbst aus zu einer Betrachtung der unvorstellbaren Macht des Schöpfers der Natur.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß S.s Werk eine beachtliche Leistung darstellt. Die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft werden in einer Sprache vorgelegt, die auch Nicht-Fachleuten zugänglich ist; in scharfsinniger Weise werden bestehende Beziehungen aufgedeckt, die dem Naturphilosophen wertvolle Anregungen zu geben vermögen; das ganze Buch ist, du.chweht von einer ehrfürchtigen Haltung den erforschten Tatsachen sowie den geistigen Leistungen der Naturwissenschaftler und Philosophen gegenüber; alle Ausführungen lassen eine besonnene philosophische Denkhaltung im Sinne scholastischen Philosophierens erkennen. Der Inhalt des Buches scheint uns am besten gekennzeichnet durch den Untertitel: Eine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft. Für die Vorlage einer befriedigenden Naturphilosophie, die das gesamte Gebiet der unbelebten Natur umfaßt, scheint der Augenblick noch nicht gekommen zu sein; und das ist auch nicht verwunderlich, da die Naturphilosophie jahrhundertlang ihren Weg gegangen ist, ohne die sich ständig mehrenden Forschungsergebnisse einer mit Riesenschritten voranschreitenden Naturwissenschaft in den Kreis ihrer Betrachtungen einzubeziehen. Es wird noch sehr viel philosophische Einzelarbeit geleistet werden müssen, bevor der Bau einer Gesamt-Naturphilosophie errichtet werden kann. Für dieses zu erstrebende Werk hat S. wertvollste Vorarbeit geleistet und wichtige Ansatzpunkte geschaffen. Aufbauend auf dieser Arbeit wird in konsequenter Weiterführung der Weg zu einer modernen Naturphilosophie führen.

N. Junk S. J.

Mélanges offerts au R. P. F. Cavallera à l'occasion de la quarantième année de son professorat à l'Institut Catholique. gr. 8^o (XVII u. 524 S.) Toulouse 1948, Bibliothèque de l'Institut Catholique. Fr. 1000.—

Weit über die Grenzen Frankreichs hinaus ist der Name des Mannes bekannt, dem diese durch die Zahl der Beiträge und den Namen ihrer Verfasser beachtliche Festgabe zum vierzigjährigen Jubiläum seiner Lehrtätigkeit am Institut Catholique von Toulouse gewidmet ist. Die Tatsache dieser umfangreichen Festschrift allein beweist schon, daß C. als Gelehrter und Lehrer es verstanden hat, sich einen ruhmvollen Namen zu schaffen, wie ihn nur wenige Forscher erreichen. Wenn wir hier dies Werk anzeigen, möge es zugleich ein Glückwunsch an den Altmeister Theologischer Wissenschaft sein, dem die dogmen- und kirchengeschichtlichen Studien so viel verdanken.

Forscher der verschiedensten Gebiete der Theologie haben sich zu dieser gemeinsamen Freundesgabe zusammengetan. So ist es wirklich eine „satura lanx“, die sie darbieten. Für den Rezensenten wird es da schwer, das Einzelne gebührend zu würdigen. — Nach einem äußerst ehrenden Vorwort des Erzbischofs von Toulouse, Kardinal Saliège, der „im Namen der bischöflichen Protektoren des Instituts dem Menschen, dem Lehrer, dem Ordens-

mann den Dank der Fakultät und der Kirche ausdrückt“, und einer von dem außergewöhnlichen Fleiß des Geehrten zeugenden Bibliographie seiner Publikationen folgen zunächst zwei Beiträge aus dem Gebiet der Exegese. L. Salter entwickelt seine Vorschläge zur Wiederherstellung von Mk 14,30 und der ursprünglichen Überlieferung über die dreimalige Verleugnung Petri. Auf den ersten Blick mag es unwichtig erscheinen, ob nun der Hahn in der Gründonnerstagnacht einmal oder zweimal gekräht hat. Aber der gelehrte Verf. weiß dies kleine Problem so geschickt zu behandeln, daß für den geduldigen Leser nicht nur die Einsicht herausspringt, daß ein Abschreibfehler in Mk 14, 30 an der Verwirrung schuld ist, sondern auch ein großes Zutrauen zu den modernen Methoden philologischer Exegese. — J. Bonsirven S. J. liefert sodann einen Beitrag zur frühkirchlichen Auslegung der Ehebruchs-klausel bei Mt 5 und 19. Es ist bekannt, wie sehr die Konzilsväter von Trient sich durch die angeblich den Griechen günstige Interpretation dieser Stellen bei den frühchristlichen Schriftstellern beunruhigt fühlten. B. glaubt daran zu können, daß für die ersten drei Jahrhunderte diese Besorgnis unbegründet war.

Aus dem Gebiet der Dogmatik, Dogmengeschichte und Patrologie liegen sieben Beiträge vor. Der bekannte belgische Patrologe J. de Ghellinck S. J. gibt einen interessanten Bericht über den gegenwärtigen Stand der patristischen Forschung, ihre Erfolge und Probleme. Mit dankbarem Erstaunen erkennt man, was in den letzten fünfzig Jahren geleistet worden ist, aber man wird auch inne, mit welch ungeheuren Schwierigkeiten ein Forscher zu rechnen haben wird, der, ähnlich wie einst Bardenhewer, das ins Ungemessene ausgewachsene Gebiet wieder einmal in ein zuverlässiges Handbuch zusammenfassen wollte. — Daß Origines als erster so etwas wie eine systematische Theologie geschaffen hat, war bekannt; weniger beachtet wurde, daß wir ihm auch die ersten Ansätze zu einer theologischen Methodenlehre verdanken. Tatsächlich hat er, wie J. F. Bonnefoy O. F. M. in seinem Beitrag über die Theologische Methode des Origines zeigt, wichtige Bausteine zu einer solchen Selbstbesinnung der Dogmatik über ihre eigenen Aufgaben und Methoden geliefert. — Viel weitreichender und bedeutsamer, als es der schlichte Titel besagt, ist der Aufsatz von H. de Lubac S. J. „Sur un vieux distique: la doctrine du „quadruple sens“.“ Verf. geht von dem mittelalterlichen Schulvers aus: *Littera gesta docet, quid credas allegoria / Moralis quid agas, quo tendas anagogia*. Er bietet nicht nur eine dank seiner ungewöhnlichen Väterkenntnis reich belegte Auslegung dieser patristisch-scholastischen Lehre vom vierfachen Sinn der Hl. Schrift, sondern er zeigt auch wie diese Lehre (nach Thomas, Quodl. 7 q. 6 a. 15) „de necessitate Scripturae“ ist, daß sich darin also eine Sicht und Wertung der Schrift ausspricht, die überzeitliche Gültigkeit hat, sofern man sie nur hinreichend weit und grundsätzlich versteht. Vor allem ist der Hinweis wichtig, daß die Väter und Theologen, die so hinter der „littera“ bzw. der „historia“ den „geistlichen“, christologischen Sinn suchten, damit nicht jeden einzelnen Schrifttext isoliert meinten, sondern die Schrift als Ganzes. Wenn aber diese Formel sich somit auch als sehr fruchtbar für die Schriftauslegung und Theologie von ehemals erweist, so soll das nicht besagen, daß wir auch heute noch unsere ganze Exegese darauf zu gründen haben. Seither ist innerhalb der Theologie vieles geschehen, was nicht mehr rückgängig gemacht werden kann: die Exegese, einst die ganze Theologie („sacra pagina“ war anfangs der Name für die Theologie: vgl. dazu den aufschlußreichen Beitrag von M. D. Chenu O. P., *Évangélisme et théologie au XIII^e siècle*), ist im Zuge der Spezialisierung der Wissenschaften zu einem Teil der Theologie geworden. Aber der Theologe soll stets wissen, daß jene Formel, die einst Dogmatik und Exegese zusammenfaßte, ihn daran gemahnen will, daß die „cathedra doctoris sacra Scriptura est“.

Die nächsten Beiträge behandeln Fragen der speziellen Dogmatik. X. Ducros hebt aus den Kommentaren des hl. Ephräm zum A. T. dessen Inspirationstheologie heraus. Das Ergebnis ist weniger interessant, solange es sich nur um die Psychologie der „Prophezie“ handelt (wie noch bei Thomas um-

faßt dieser Terminus sowohl die Wort- wie Schriftinspiration); immernin ist eindeutig, daß Ephräm nichts mit dem sog. hellenistischen Inspirationsbegriff zu tun hat. Wichtiger ist, wie er sich mit der Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift auseinandersetzt. Viele Probleme, die auch uns heute noch beschäftigen, sind gesehen, vor allem die Frage der divergierenden Doppelberichte. Gewiß hat Ephräm noch nicht die Bedeutung der verschiedenen genera litteraria gesehen, wohl aber weiß er darum, daß man sich bei der Auslegung streng innerhalb der Grenzen dessen zu halten hat, was die Hagiographen haben sagen wollen. Übrigens ist Ephräm auch insofern wichtig, als er nachdrücklich die analogia fidei als Mittel der adäquaten Schriftauslegung heranzieht. — Die ersten Seiten der Genesis mit ihrem geheimnisvollen Schöpfungsbericht haben seit je die Geister in ihren Bann genommen. Augustinus gehört an erster Stelle dazu. J. de Blic S.J. greift in seinem Beitrag „Le processus de la création d'après S. Augustin“ zwei der interessantesten Fragen aus der an der Genesisauslegung orientierten Schöpfungstheologie Augustins heraus: Wie sind die Schöpfungstage zu verstehen? Was meint Augustinus mit den rationes seminales? Wenn heute auch wohl niemand mehr auf die kühnen Theorien des doctor gratiae zur Deutung von Genesis 1-3 zurückgreifen wird (auch nicht im Namen des Evolutionismus!), so bleibt doch die kühne und dabei so ehrfürchtige Entschlossenheit, mit der Augustinus ein Leben lang mit diesen Fragen gerungen hat, von aufschlußreicher Vorbildlichkeit. — Mitten in die christologischen Auseinandersetzungen der Frühscholastik führt der Artikel von J. Chatillon über „Achard de Saint-Victor et les controverses christologiques du XII^e siècle“. Die Bedeutung Achards, der erst Abt in dem berühmten Pariser Kloster war und als Bischof von Avranches 1171 starb, ist in anderem Zusammenhang von Landgraf und Lottin gelegentlich herausgestellt worden. Verf. zeigt nun, wie Achard gerade auch für die christologische Frage von Einfluß gewesen ist. Jedenfalls beruft sich das „Euchologium ad Alexandrum III Papam“ des Johannes von Cornuailles (Cornubiensis), das den Anstoß für die feierliche Verurteilung des sog. christologischen Nihilismus gab, vor allem auf ihn. Um so wichtiger ist es da, die Grundzüge seiner Christologie zu überschauen. Die Untersuchung bie et zugleich eine wertvolle Ergänzung zu unserer noch immer unzulänglichen Kenntnis der Viktorinertheologie.

Eine dritte Gruppe von Aufsätzen behandelt kirchengeschichtliche Themen. G. Bady, einer der bedeutendsten Kirchen- und Dogmengeschichtler der Gegenwart, berichtet über die Stellung der lateinischen Kirche des 5. Jahrhunderts zu den Fragen des Unterrichtes. Es ist nicht uninteressant zu sehen, wie wenig sich die Kirche bemüht hat, die aus der vorchristlichen Zeit übernommenen Schulprogramme und Lehrmethoden abzuändern, wie zäh sich die formalen Bildungselemente durchgehalten haben, wie schnell im Abendland Kenntnis und Studium des Griechischen verschwunden sind. Die grundsätzlichen Erörterungen, mit denen B. schließt, machen diesen Beitrag auch für solche Leser wichtig, die sich heute um die Fragen der Schulreform bemühen. — Es ist ein imponantes Bild einer schier ungläublichen Missionsarbeit der Nestorianer, das J. Dauvillier in seinem Beitrag über „Les Provinces Chaldéennes de L'Extérieur au Moyen Âge“ uns zeichnet. Es ist viel zu wenig bekannt, welch grandioses Missionswerk der Nestorianismus im frühen und hohen Mittelalter aufgebaut hat. Welch eine Vitalität muß trotz der Trennung von der lebendigen Einheit in diesen Christen gesteckt haben, die einst Zentralasien und Tibet, Indien und China, Zypern und die Mandschurei, Java und Sumatra für das Evangelium erschlossen haben. Verf. gibt eine genaue Übersicht über die Metropolitan- und Bischofssitze in diesem gigantischen Missionsgebiet. Er läßt uns dabei erkennen, daß all diese staunenerregende Arbeit nicht hätte geleistet werden können, wenn die Nestorianer nicht eine so straffe hierarchische Organisation und eine so entwickelte rechtliche Struktur besessen hätten. Es ist gut, das zu wissen, wenn oft ein wenig unüberlegt von „der“ Ostkirche als der aller rechtlichen Verfassung abholden „Liebeskirche“ die Rede ist. — In die modernste Kirchengeschichte führt der reich

dokumentierte Aufsatz von L. Capéran über die Fabel von der Beteiligung der Ordensleitung der Gesellschaft Jesu an der berühmten Dreyfus-Affäre.

Der letzten Gruppe von Beiträgen könnte man als Überschrift geben: Zur Theologie und Geschichte der katholischen Spiritualität. Wenn dieser Teil besonders umfangreich geworden ist, wenigstens was die Zahl der Aufsätze angeht, so geschah das mit gutem Recht, da hier ja auch das eigenste Gebiet P. Cavalleras ist. Wieviele Vorarbeiten noch zu machen sind, ehe die abschließende Synthese der Geschichte der Spiritualität geschrieben werden kann, zeigt u. a. der Beitrag von A. Vaccari S. J. „Un trattato ascetico attribuito a S. Girolamo“. Dieses im Mittelalter außerordentlich verbreitete Büchlein, bald *Commonitiuncula ad Sororem*, bald *De laude caritatis* oder *De animae profectu* o. ä. genannt, ist in den Mss mit den verschiedensten Namen verbunden, angefangen von Ambrosius und Hieronymus, bis hinauf zu Isaac von Sevilla und Adalger (PL 134, 915-938). Verf. zeigt, daß keine dieser Zuweisungen zu Recht besteht, daß es vorläufig, vielleicht sogar für immer unmöglich ist, den wahren Verfasser zu entdecken. — Für die französische Hagiographie hat der Artikel von H. Moretus-Plantin S. J. „Les Passions de saint Denys“ seine Bedeutung, während die scharfsinnigen Beobachtungen von H. Bernard S. J. über die Frage „Quel est le scribe de ‚l'Autographe des Exercices spirituels?‘“ für die Erforschung der Spiritualität der Gesellschaft Jesu von Interesse werden können. — Die letzten Beiträge, die sich mit der Spiritualität bekannter und unbekannter Mystiker der Neuzeit beschäftigen, geben dem Leser zugleich einen Eindruck von dem Reichtum des Frömmigkeitslebens der Kirche, das doch nicht in wirre Vielfalt zerfällt, da im Grunde alle geeint sind in der leidenschaftlichen Hingabe an den armen und verdemütigten Christus. So schreibt Fidèle de Ros O. M. Cap. über das Leben und die Werke des Johannes von den Engeln; J. Lebreton S. J. über Jesu Passionsleben nach dem Dominikanermystiker Chardon, M. Viller über die Gelassenheit (abandon) nach der Lehre des P. Louis Du Gad aus der Gesellschaft Jesu. Besonderes Interesse verdient endlich neben dem Artikel des wohl bedeutendsten Theresienforschers A. Combes über „Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus du jardin des Buissonnets aux pieds de Léon XIII“ der Beitrag von M. Olphe-Galliard, der Surin und den hl. Johannes vom Kreuz in Parallele setzt. — Wenn sich für die Mystiker des Abendlandes, zumal seit dem hohen Mittelalter die fromme Vereinigung mit dem leidenden Christus als gemeinsames Element bewährt, so macht der Artikel von I. Hausherr S. J. deutlich, in welch überraschender Weise auch die ostkirchliche Frömmigkeit von Anfang an das Motiv der „Nachfolge Jesu Christi“ gekannt hat. Man wird also in Zukunft die Redeweise, als ob erst die mittelalterlich-germanische Frömmigkeit der Menschheit Christi einen besonderen Platz im Beten der Gläubigen erobert habe, mit größerer Reserve gebrauchen müssen.

Festschriften haben, wie man weiß, ihre eigenen Schicksale und ihre besondere Wertung. Immerhin wird man hoffen dürfen, daß dieser so reichbeladene Band überall die Aufnahme und Beachtung findet, auf die er mit Recht Anspruch erheben kann.

H. Bacht S. J.

Jungmann, J. A., S. J., *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe. Bd. I: Messe im Wandel der Jahrhunderte. Messe und kirchliche Gemeinschaft. Vormesse. Bd. II: Opfermesse.* gr. 8^o (610 und 615 S.) Wien 1948, Herder. DM 50.—.

In diesem Werke haben wir wohl eine der reifsten Früchte der in unserem Zeitalter so hochentwickelten liturgiegeschichtlichen Forschung vor uns. An ihr war J. selber maßgebend beteiligt und so geben sich die zwei stattlichen Bände zugleich wie das Lebenswerk eines Meisters. Die große Kunst des Verf., die schon immer in seinem Schrifttum sich kundtat und ihm seine besondere Fruchtbarkeit verlieh, aus der geschichtlichen Betrachtung und Rückschau für die Gegenwart gültige Einsichten und Hinweise für die Zukunft abzuleiten, kommt hier in vollendeter Weise zur Geltung. Jeder Leser wird tief beein-